

Max Dauthendey (1867-1918)

## Festliches Jahrbuch

Ein Bruchstück (Achter und neunter Gesang)

### Achter Gesang

Des Himmels großer Löwe sitzt bei mir und rollt das goldne Auge durch den Tag.  
Ich wohne in dem alten Geisterhaus, das an den Berg gewachsen uralte steht,  
5 Fern unten bei dem Fluß liegt meine Stadt mit einundzwanzig ungeheuren Kirchen,  
Aus allen Glockenstühlen ziehen stündlich Adler und kommen aus den Türmen auf den Berg  
Und schweben dunkel um das Haus.

Schon schenkt der Pfau den sommeralten Schmuck dem Staub und den entlegenen Wegen,  
10 Des Abends gleiten Schnuppen unbekannter Sterne wie helle Zungen durch den nächtigen Raum,  
Und röter neigen sich von Tag zu Tag die reifen Äpfel auf die reife Erde.  
Ich sah den Hirten heute dicke Schafe über die Stoppelfelder treiben, den Hirten, der ein starker, stolzer Greis,  
Der mit der Erde sprechen kann und mit der Leere.  
Sein Hund bellt nie, und niemals blöken seine Schafe,  
15 Und selten eine Silbe spricht der Greis.  
Wenn er an mir lautlos vorübertreibt, dann werden plötzlich uralte alle Blätter,  
Und alle Blumen in den Feldern werden Stein, und Stein wird alles, steinalt wie die Erde,  
Die mit ihm lautlos fremde Zeichen tauscht.  
Der Hirte scheint mir oft wie jene fremden Fischer, die ich im fernen Wikinglande sah, dort an den ahnungsreichen,  
20 stummen Küsten.  
Sie liegen Tag und Wochen in den Booten draußen, allein im Meerkreis bei den Fischen, wie längst Gestorbene.

Die Boote liegen wie die Särge dunkel und senken  
Garne in die stillen Gründe, doch mehr als arme  
25 Fische ziehen die zähen Garne aus der fremden Tiefe.  
Seltsam ist dort das Gesicht der Erde, durch schwere  
Inseln geht das Meer in Gassen,  
Es hocken in den geisterhaften Klippen auf Holz und  
wenig Pfählen Hütten, blutrotbemalt,  
30 An ihren kleinen Fenstern glänzt viel bitteres Salz;  
sie sagen, daß im Spätjahr und im Frühling des  
Sturmes wilde Männer zu den Hütten steigen  
Und Nächte durch an jenen Scheiben weinen, doch  
drinnen wohnen treue stumme Fischerleute,  
35 Die große sanfte Königsherren sind im Reiche einer  
unbeirrten Stille.

Im kalten Vorfrühling kam ich in jenes Land, und  
wie ein starker Wal brach unser Schiff das Eis.  
40 Die Nebelhörner stöhnten Tag und Nacht, und aus  
dem ungeheuren Nebelstall heulten des Meeres blinde  
Ruhe uns entgegen.  
Am Abend fielen alle Nebel schnell,  
vom Meer unheimlich rasch verschluckt,  
45 und brandrot standen große Klippen frei.  
Stark aufgerichtet prunkte der Granit, daran in roten  
Strömen Eisen klebte, wie frischgestürztes Blut.  
Es war noch in der Nacht auf jener Klippe, wo groß,  
wie ich es niemals sah zuvor, die Sterne wuchsen  
50 und lebendig standen.  
Ich hörte auch, dem vollen Nachtmeer nah, zum erstmal den Meergrund mächtig reden.

Er sprach von einem allgewaltigen Land: es war vor  
dem Beginne einer Schlacht, wenn zum Gebet die  
schweren Heere und Menschenmassen niederknien,  
55 Inbrünstig rufen starke erzne Orgeln, und mit den  
vollen Glocken tönen Dome ...  
Ich stand im Schatten eines großen Eisenturme, auf  
dessen Spitze hell ein Wachthaus glänzte,  
Der große Turm, er zitterte, so mächtig sprach das Meer.

60

Ich ging dann langsam durch die Insel, und mit mir  
gingen alle schweren Sterne  
Und hingen tief und dicht bei mir, so daß ich meinte  
manchmal, ich würde mich verirren in den Sternen.

65

Gern steige ich zum Schacht der tieferlebten Dinge,  
denn seltsam festlich ist es bei den Toten,  
Sie legen um uns sanft die Binde des hohen, feier-  
lichen Schauens und nehmen dafür unser waches Leben.

70

Vom andern Morgen will ich noch erzählen, wie ich  
die Inselhöfe erst und dann die große Küste fremd betrat.

Am Morgen schieden von uns alle Möven, die einen Tag und eine Nacht Geleit gegeben.  
75 Das Schiff zog in die geisterhaften Gassen. Granitne Wände stiegen herrschend hoch, nur wenig Meer und wenig  
Himmel blieb.

Das Schiff drang langsam in ein Wirrsal langer  
Gänge; so düster dehnten sich die Steine, daß alles Licht weit fortgerückt  
80 Und Meer und Morgenhimmel kaum noch leuchten wollten. Die Gänge wurden bald wie Höfe weit,  
Doch dichter stand um uns die Stille und die Kälte, wie Blicke einer fremden Gottheit, die töten will.  
Uralte Möwenvölker saßen in den Mauernischen, den längst versteinerten Gebilden gleich, und Schnee beleuchtete die  
langen Reihen der Schweigenden.  
Doch mächtig hob sich Leben schnell in allen Mauern, als ein sehr großer Vogel in die Inseln flog und warnend rief.

85

Sie sagen, daß, mit hehrer Scheu behütet, ein Heiligtum tief in den Inseln steht,  
Darinnen junge Helden mit den schönsten Frauen den Gott der stoßen Einsamkeit verehren;  
Da Ungeweihte nahen, mahnen mächtig die Hörner der verborgenen Wächter . . .  
Das Schiff durchging den letzten größten Hof, und stand dann an der hohen Küste still.

90

Zu jenen Menschen kam ich, die seit tausend Jahren  
auf feierliche Inseln schauen und in stille Gründe.  
In ihre Augen hat das graue Meer einen gar seltsam grauen Kreis gezogen, der steht mit Stärke streng in jeder Iris.

95 Wie eine Kette geht der Kreis von Aug' zu Aug' und ist unsichtbar in das Meer geschmiedet  
Entflohen schienen alle Wälder, alle Bäume in dem Land, nur schwarze Felsen, wie die Stücke einer alten Nacht, die  
lagen weit zerstreut.  
In Wüsten des Granites lag ein hölzern Haus, und eines Wikingstammes letzte Fürsten waren die Menschen dort.

100 Ein Alter und sein Sohn. Von jungen Helden einer  
war der Sohn, der gern zum Heiligtume in die Inseln zog  
Und mit den Freunden und den Frauen den Gott der stolzen Einsamkeit verehrte.

Vom Vater und vom Sohn empfangen, trat ich ein.  
Das Haus lag frei nur in Granit und Himmel, es wohnte eine fremde Sonne in dem Saal,  
105 Und auch die Seele eines toten Liedes ging mit der Sonne durch den hohen Raum.  
Die Stille in dem Saal versammelte noch andere Wesen, als die Menschen sind,  
Auch schien ein stetes stummes Fest dadrin fern aller Zeit.  
Es war ein stolzes Mahl, das man im Hause aß, auf Eisen und Granit wuchs hart das Korn,  
Das malmt in der Mühle nur der Sturm, die Mägde buken es in einem alten Feuer,  
110 Das Feuer wurde nie im Herd gelöscht, sein Leben war den großen Nächten heilig.

An einem Morgen breiteten die Mägde viel frische Leinwand in den gelben Schnee,  
Sie saßen dann in kahlen Apfellauben und sangen, daß die Sonne warm erscheine.  
Geruch zog süß ins Haus wie Sommerhonig, "Nun kommt der Balder", lobten froh die Mägde,  
115 Und in der Nacht ertönte tief das Meer, und eine fremde Frau in Kindesnöten, die ächzte auf den öden Steinen  
draußen.  
Sie sagen, niemand darf das Haus verlassen, am Morgen steht die Frau an jeder warmen Tür  
Und zeigt den jungen Balder allen Augen.  
Mit Balder kommt die Liebe groß und vornehm auch  
120 Zu dem letzten ärmsten Stein des Landes.  
Die Heide blühet rot, und tägliches Erröten steht blutjung in den toten Klippen. Die Dirnen träumen in den weißen  
Betten,  
Daß Balder hochgewachsen in die Kammer komme, die Dielen duften süß vom Holz der Rosen.  
Neun Blumen locken ihn, am Abendweg gepflückt, doch darf der Jungfrau Mund nicht lachen und nicht plaudern,  
125 Auf daß die Kammer sich zum Garten wandle, darin sie Göttin werde der fremden Nacht.

Gar festlich tanzet Laub an allen Birken, und Balder  
steht im Gras und küßt den Baum, den er vor allen andern Bäumen liebt.  
Auch gibt er schöne Namen allen Blumen, doch es erfährt die schönen Namen nur, der bei den vielen schönen Blumen  
130 schläft.

Des Hauses Sohn entdeckte mir auf mancher Klippe die Tafeln, die verborgen leben  
Und nur geheimnisvoll nach jedem Regen mit jeder neuen Sonne dort erscheinen.  
Ein reiner Stift aus ungemischtem Silber grub einst in dunkle platten Schiff und Schilde.  
135 Die Sonne liebt die stillen Heldenmale, die Sonne kann die Helden nie vergessen, denen sie einst Geleit und Ruhm  
gegeben.  
Auch stehen ernst im Kreise Steine aufgerichtet und waren einst Getreue und Berater der Könige,  
Die Treue ließ die Männer niemals sterben, sie stehen noch wie damals aufgerichtet im Ratriing, stolz und Stein,  
Die Männer schauen auf den Dom des Meeres, wo klar, wie nur die Seelen ihrer Könige, die Wellen  
140 Zu den fernen Inseln wallen ...

Auch eine böse rote Würgeblume, die wuchert nah den  
ehrlich grauen Steinen, sie liegt wie Lokes Krallen am Gestein,  
Die Frauen, stolz der Leibesfrucht, sie fürchten sehr den Blick der starken Blume.

145

Hastig, wie er sich selbst gebar, so hastig stirbt er auch, der reiche Balder.  
Darum wagt sich die Sonne kaum zu trennen, es wird nie eine Nacht auf jener Frühlingserde,  
Es wagen auch die Veilchen kaum zu duften, denn Salz fällt schon in Knospen, die noch schlafen.

150 Doch immer liegt die Stille aufgeschlagen wie unerschüttert ein gewaltig Runenbuch,  
Beim Anfang aber und beim Ende steht die Schöpfungsrune: der Ruß von unergründlich roten Lippen.  
Doch glaube mir, du stirbst in jenem fremden Lande, denn dich verschlingt die große Stille dort,  
Und jene Stille wird es auch, die dich mit mächtigen Augen wiederum gebiert.  
Dann aber bist du Bruder jener Erde, Geschwister sind dir Wolken und die Berge,  
155 Sie sind dir Sängern auch und schöne sanfte Frauen; die Stille in den Klippen schafft dich sehend.

Tief sehend fand ich einen Mann, weit hinter allen Inselbergen, auf letzter Klippe in dem Kattegat.  
Sein hölzern Haus steht wie ein Stein erstarrt, es hat nie Gras und keinen Baum gesehn.  
Das Meer geht wie ein großes Tier ums Haus, und stetig zittern alle Dielen und die Wände,  
160 In jeder Kammer ticken laute Uhren, und jede Uhr  
Schlägt eine andere Stunde, es gehen alle Zeiten durch das Haus,  
Mir war bei Tag und Nacht, als ob man hinter den Wänden Särge schließt und eilig hämmert.  
Durch seine Zimmer geht der alte Mann, sein Aug' scheint stark im starken Licht des Meeres,  
Mit Liebe sieht er und mit Herrscherernst über den großen Ring des weiten Wassers.  
165 Er sieht dort Länder, die er selbst bevölkert, und lebt bei Menschen, die er selbst erschafft.  
Von ihrem Schicksal spricht er laut mit sich und läßt die Menschen sterben, wenn sie sehr gealtert.  
Doch kommen mit dem Herbst die fürchterlichen Nächte, wo hilferufend Meer und Steine schreien,  
Und liegen draußen im verstörten Morgen sehr weiße Leichen an dem Fuß der Steine und strecken tote Arme aus der  
Flut,  
170 Dann sitzt der Alte in dem Tang und weint, wie nur die Kinder weinen ohne Atem.

Noch eine Klippe ist der letzte Stein im Meer, es wohnen keine Menschen da, nur Möwen nisten.  
Ich hörte dort die Möwenmütter, die von den Eiern aufgeflohen wie Geister in den Lüften klagen.  
Am hohen Mittag lag ich auf den Steinen, die waren warm wie junge Menschenkörper,  
175 In blauen Stufen stieg das Meer zur Sonne, und draußen schlugen sich in Brunst die Schwäne,  
Des Meeres wunderliche Sterne hingen verirrt und bleichten an den Steinen,  
Die Wellen trugen roten Tang herbei, und rote Kränze fielen auf die Insel.  
Sie sagen es, auf diesem letzten Stein wird einst der letzte Mensch geboren,  
Und seine Seele steht im tiefen Himmel, und seine Seele liegt im tiefen Meer,  
180 Und festlich gehen Wolken und die Sonnen und alle Wellen in ihm auf und nieder.  
Ich hatte mich auf einem öden Stein geglaubt und wurde es gewahr, es lebt noch um den letzten Stein ein Fest.

### Neunter Gesang

185 Die Nebel eines fremden Schlafes stehen  
Mit jedem Morgen dichter vor der Tür.  
Wir sind im sachten Monat des September.

190 Die Blätter lebten nie so groß und lautlos.  
Ein jedes Blatt sieht um die ganze Erde,  
Und diese Erde liegt im Himmel still.

Es lockt mein Herz, von einer Liebessage zu erzählen,  
195 Die mir in Träumen kam und bei mir blieb:

Vom edlen Steinportale einer Kirche wölbte  
Der Wind den roten Teppich,  
Der rollte seinen Purpur auf die leere Straße.

200 Unter dem bloßen Bogen stand zum erstenmal  
Die Frau, die vorbestimmt  
Und nun zum ewigen Leben zu mir kam.

205 Sie schien vor jener dunklen Schwelle  
Wie eine hohe junge Flamme  
Und sah zur Welt wie eine Wandlerin,

Die auf den blauen Dächern schreitet ohne Erde.

210 Dann wieder kam die ferne Frau zu einem Abendfest  
In meinen Saal, es lag auf ihrem adeligen Haar  
Aus altem Königsgold und schwergegossen eine Krone.

Es staunte niemand, als vor ihrer Krone  
215 Die Kerzen auf den Silberarmen  
Und alle Lampen auf den Schalen löschten.

Viel toter Schnee ging draußen um die Erde,  
Und alle Menschen drängten in den Saal.

220

Der Schnee schien durch die Fenster auf die Menge,  
Er macht die Gesichter fern.  
Ich konnte keinen Freund um mich erkennen.  
Doch blieb im Saal mit warmem Haupt  
225 Die goldne Frau, sie schritt mit schwerem  
Krug von Mund zu Mund.

Sie war wie eine königliche Magd,  
Und unerschöpflich  
230 Schien der schwere Krug.

Bald drang Musik aus den erwachten Mauern,  
Es lagen Teppiche im Ahorngarten und  
Teppiche auf den Altanen.

235

An meiner Hand erschien die schöne Frau  
Und frisch geschmückt von einem Regen leiser Perlen,  
Der Perlen, die in Meeren tief geboren und blind.

240 Wir traten sacht in meines Himmels großen Wagen,  
Sie goß auf weiche Kissen noch ihr weiches Haar.

Und Lippe süß auf Lippe, fuhren wir die heilige Straße.  
Die Pferde schlugen sich durch lauter Sterne.  
245 Wir sagten uns ins Ohr den Wunsch der Erde.  
Sehr lautlos wie auf Milch eilte der Wagen.

Am Morgen, da ich wunschlos ganz erwachte,  
Hielt ich die Frau warm wie mein Herz bei mir.  
250 Sie sitzt nun täglich still an meinem Herd.  
Ihr dient die mächtige Gestalt des Feuers.  
(2198 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/dauthend/gedichte/chap020.html>